

Emanzipation unter der Kippa

solli. OFFENBACH „Ich erhoffe für uns alle eine Zeit, in der es keine Fragen mehr um das Thema Frau geben wird. Denn wo es Fragen gibt, ist etwas krank“, hat Regina Jonas nach ihrer Ernennung zur ersten Rabbinerin der Welt geschrieben. Ihr Leben lang hatte sie für die Gleichberechtigung der Frauen im Judentum gekämpft. Im Deutschen Ledermuseum in Offenbach wurde am Montagabend an die Amtseinführung vor 80 Jahren erinnert.

„Offenbach ist für die jüdische Frauengeschichte ein zentraler Ort“, sagte die Frankfurter Rabbinerin Elisa Klapheck. In einer Offenbacher Privatwohnung war Jonas vom liberalen Rabbiner Max Dienemann ernannt worden. Mit ihrem Einsatz für die religiöse Emanzipation sei sie zur Inspiration für viele Frauen geworden. Heute gebe es weltweit mehr als 400 Frauen im Rabbineramt, sieben davon seien in Deutschland tätig.

Wie beschwerlich der Weg von Jonas war, zeigte der Dokumentarfilm „Regina“ der Filmemacherin Diana Groó, der an dem Abend gezeigt wurde. Geboren 1902 in einem Berliner Armenviertel, wollte Jonas schon als Kind Rabbinerin werden. Sie war wissbegierig: „Beeilen Sie sich bitte mit dem Gesundwerden“ bat sie zum Beispiel in einem Brief die kranke Lehrerin. Nach dem Studium blieb ihr die Ernennung zur Rabbinerin jahrelang verwehrt, stattdessen arbeitete sie als Religionslehrerin.

Doch auch nach ihrer Ernennung 1935 dauerte ihr Kampf um Anerkennung an. Die jüdische Gemeinde verweigerte der jungen Rabbinerin eine Anstellung, die geistlichen Oberhäupter ließen sie nur zögerlich in den Synagogen predigen. Die Nazi-Diktatur verhinderte eine weitere Amtsausübung. 1942 wurde Jonas in das Konzentrationslager Theresienstadt gebracht, zwei Jahre später in Auschwitz ermordet. Eine weitere Frau wurde erst 30 Jahre später in den Vereinigten Staaten eine zur Rabbinerin ernannt.